

Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Aussträgern monatlich 50 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einspaltige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 14

Dienstag, den 18 Januar 1916.

55. Jahrgang.

(Nachdruck verboten)

Vor einem Jahr.

18. Januar 1915. Eine glänzende Woffentat vollbrachten die Verbündeten bei Balkyn, einem in Westgalizien unweit von Krakau gelegenen Ort. Zwischen diesem und Tuchow hatten bereits seit dem 22. Dezbr. erbitterte Kämpfe stattgefunden, bei denen auch die Kanonen der Festung Krakau eingriffen. Die Russen suchten mit Hartnäckigkeit und Tapferkeit in immer wieder neuem Ansturm eine zwischen den beiden Orten gelegene Höhenstellung zu gewinnen, von wo aus sie anscheinend gegen Krakau vorzugehen beabsichtigten. Sie hatten hier ein ganzes Armeekorps angeführt, ein Beweis, wie wichtig ihnen ihre Stellung war. Es kam nun zur Entscheidung, bei der die Russen gehörig in die Flucht geschlagen wurden, die in Panik ausartete. — Bei Korna, das schon viel Opfer gekostet hatte, wurde eine englische Kavallerieabteilung unter großen Verlusten von den Türken zurückgeschlagen.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 17. Jan. (W. T. B. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

In der Stadt Lens wurden durch das feindliche Artilleriefeuer 16 Bewohner getötet und verwundet.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Schneestürme behinderten auf dem größten Teil der Front die Gesehtstätigkeit. Es fanden nur an einzelnen Stellen Patrouillenkämpfe statt.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Die Lage im Osten.

Der gescheiterte russische Durchbruchversuch.

Berlin, 17. Jan. (T. U.) Der „Voss. Ztg.“ wird aus dem R. und R. Kriegspressequartier gemeldet: Wie es sich nach den russischen Verlusten in den letzten Tagen erwarten ließ, ist auch dieser vierte großangelegte Durchbruchversuch völlig mißglückt. Nachdem sich alle Anstürme als vergeblich erwiesen hatten, beschränkten die Russen sich gestern auf keine lebhafteste Kanonade. Gerade auf diesen letzten Stoß hatte die russische

Heeresleitung so große Hoffnungen gesetzt. Die in den drei vorhergehenden Aktionen in außerordentlichem Maße geschwächten Reserven waren auf vollen Stand gebracht worden. Diesmal wurden ganze Berge von Munition herangeschafft, um den Angriff so furchtbar wie nur möglich zu gestalten. Dennoch zerfiel jeder Sturm an den nicht zu brechenden Widerstand unserer braven Truppen der Armee Pflanzler-Baltin. Trotzdem erließ die russische Heeresleitung den Befehl, auf jeden Fall durchzubrechen, aber alles war vergeblich. Der Feind kam keinen einzigen Schritt weiter. Die Gesamtverluste der Russen seit Weihnachten beziffern sich wohl auf 70 000 Mann.

Die Vorgänge auf dem Balkan. Montenegros Verlangen nach einem Waffenstillstand.

Paris, 17. Jan. (Zens. Frkf.) Das „Petit Journal“ läßt sich aus Athen vom 13. Januar melden, daß man ohne jede Nachricht aus Montenegro ist und daher in den Kreisen der Entente unruhig ist, besonders deshalb, weil das Gerücht verbreitet werde, daß Montenegro um einen Waffenstillstand gebeten habe.

Rom, 17. Jan. (Zens. Frkf.) Die „Tribuna“ erfährt aus guter serbisch-montenegrinischer Quelle, daß die Gerüchte, wonach Montenegro nach dem Falle des Komitens jede Hoffnung auf eine weitere wirksame Verteidigung für vergeblich halte und den österreichischen Vorschlägen auf einen Sonderfrieden oder wenigstens einen Waffenstillstand zugestimmt habe, unbegründet seien. König und Volk von Montenegro würden fortfahren, zu kämpfen bis zum letzten Mann und bis zur letzten Patrone.

Rustkämpfe bei Rilindir.

Sofia, 17. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) „Rambana“ meldet: Deutsche Flugzeuge bombardierten den Bahnhof von Rilindir, der von Franzosen besetzt worden ist. Ein Benzindepot ist verbrannt. Zwei französische Flugzeuge wurden im Luftkampf vernichtet. Die deutschen Flugzeuge kehrten wohlbehalten heim.

Athen, 17. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die Agence Havas meldet aus Saloniki. Gestern sprengte eine Truppenabteilung der Alliierten mit Dynamit den Bahnhof von Rilindir in die Luft; gleichzeitig zerstörte sie die Gleise auf eine weite Strecke.

Budapest, 17. Jan. (Zens. Frkf.) Vor Saloniki ankern etwa zwölf größere und zwanzig kleinere Kriegsschiffe der Entente.

Truppenlandung der Alliierten im Hafen von Phaleron.

Sofia, 17. Jan. (T. U.) Nach einer vertrauenswürdigen Mitteilung aus Athen, sind am Donnerstag

den 13. Januar im Athener Kriegshafen Phaleron Truppen der Entente ausgeschifft worden. Privatnachrichten besagen, daß außerdem auch in Korinth Truppen der Entente landeten. Diese Nachrichten, im Verein mit der Blokade der griechischen Häfen, durch die die Zufuhr von Lebensmitteln von dem Willen des Bierverbandes abhängig gemacht wird, werden hier als Entschluß des Bierverbandes aufgefaßt, die Maske fallen zu lassen und Griechenland unter Anwendung von Gewalt zum aktiven Eingreifen gegen die Zentralmächte zu zwingen. Man hält es sogar für möglich, daß die Entente Gewaltmaßnahmen gegen König Konstantin unternehmen würde, um das Land in eine Revolution zu stürzen. Trotzdem glauben hiesige maßgebende Kreise, daß auch dieser Verzweiflungsschritt der Alliierten nichts nützen wird.

Die innere Lage Griechenlands.

Budapest, 16. Jan. (Zens. Frkf.) Die Landung der Engländer und Franzosen im Hafen von Phaleron bei Athen wird, wie „Az Est“ aus Sofia meldet, auf die öffentliche Meinung Griechenlands wie ein Beißehieb wirken. Man glaubt, daß die Entwicklung der Ereignisse durch diese Schritte beschleunigt wird, obwohl es nicht klar ist, wohin diese Entwicklung geht, da die griechische Regierung nicht Herr der Ereignisse ist, sondern sich von ihnen führen läßt. Die im Hafen von Phaleron liegende griechische Flotte ist ruhig geblieben. Es hat den Anschein, als ob die Entente mit neuen Gewalttätigkeiten auftreten und einen Druck auf die inneren Verhältnisse Griechenlands ausüben wollte. Augenscheinlich zählt die Entente auf die Anhänger des Venizelos und auf die Wirkung, welche das Erscheinen von Ententeschiffen auf die demnächst zusammentretende Kammer machen wird. Sie hofft so zu erreichen, daß die diplomatischen Vertreter der Zentralmächte, eventuell auch der König mit seiner Familie sowie Skuludis mit der Regierung Athen werden verlassen müssen. — (Die Gründe der Landung bei Phaleron und ihre Bedeutung bleiben vorläufig dunkel, da nach einer neueren Meldung die gelandeten Truppen wieder eingeschifft wurden. Phaleron ist der alte Hafen von Athen, an der flachen Bucht östlich des Piräus. Die Landung erfolgte also in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt und hatte wahrscheinlich den Zweck, Hof und Regierung einzuschüchtern.)

Italien und der Balkan.

Lugano, 17. Jan. (Zens. Frkf.) Die serbische Regierung ist, 40 Personen stark, mit dem diplomatischen Korps in Brindisi angekommen. Prinz Mirko von Montenegro trifft heute in Tarent mit dem König von Italien zusammen, was in Italien wegen der angeblich Österreich freundlichen Gesinnung Mirkos Beachtung findet. „Secolo“ meint, die Entente könne König Nikolaus keine Vorwürfe machen, wenn er, von allen

Die zweite Frau.

Roman von Anna Seyffert-Klinger.

(30 Fortsetzung.)
Nachdruck verboten.

Auf Beates Seite legte es sich zentnerjauer. Aber das Schuldbewußtsein erhöhte nur ihre Gereiztheit. „Was hat denn himmelhoch für die arme Stiefmutter“, war heute es durch, daß sie in unser Haus kam? Das warst du, Irmgard, erinnere dich gefälligst. Ich lehnte mich mit aller Entschiedenheit gegen diesen Voglerbesuch auf, ließ es auch nicht an eindringlichen Warnungen fehlen. Du aber wußtest deinen Willen durchzusetzen. Nun trage auch die Folgen.“

„O liebe Tante, hilf mir doch!“

„Das kann ich nicht, Irmgard, auch wenn ich wollte; sie ist vollständig mittellos und findet nirgend Unterkunft als bei uns. Es wäre ja brutal, unerhört, wollte ich ihr jetzt den Platz in meinem Hause verweigern.“

„O Gott“, murmelte Irmgard verzweifelt, „o mein Gott, sie will mich vernichten, schon gestern verfolgte sie mich mit ihren Angriffen und Verleumdungen.“

„Sei klug, mein liebes Kind, vorsichtig und klug, wie man es der Vist einer Schlange gegenüber sein muß sonst umgarnt sie den Baron und heiratet ihn, dann hast du das Nachsehen.“

„Ach“, schluchzte Irmgard, „meinetwegen sollte mich das nicht gar zu tief kränken, aber Liebenau würde ja an diesem Dämon zugrunde gehen, wie m. in armer Papa.“

„So ist es seine Schuld, er hat ja dich, einen Engel, an seiner Seite.“

„Es ist nicht seine Schuld. Vielmehr hätten wir Sorge tragen müssen, daß er mit dieser schrecklichen Frau nicht zusammenkam.“

„Nun, wo steckt denn meine eigensinnige, kleine Irmgard? Großer Familienrat? Darf man das Resultat erfahren?“

„Gewiß“, entgegnete Beate resolut, „es wurde beschlossen, der Schlange den Kopf zu zertreten.“

„Einer Seeschlange, mein gnädiges Fräulein? Das ist

ein ausichtsloses, nervös machendes Vergnügen, ich hatte es für richtiger, naheliegende Dinge zu erledigen.“

„Sie sind sehr gütig, Herr Baron, uns zu belehren“, sagte Beate mit Humor, „h. fentlich sind Sie nicht kurzschichtig. Ich für meinen Teil kann mich auf meine Augen noch gut verlassen und komme nicht in Gefahr, Fabelwesen zu sehen.“

Irmgard zwang sich zu einem Nicken, das wie matter Sonnenschein über ihr blaßes Gesicht huschte.

„Es tut mir aufrichtig leid, Herr Baron, daß ich durch mein Ungeheiß eine so unliebsame Störung verursacht.“

„Es wäre unrecht, wollte man Sie dafür verantwortlich machen, Fräulein Irmgard dergleichen kann jedem passieren. Aber wenn Ihr ärtlicher Freund Ihnen einen Rat geben darf, so streben Sie danach, dieses empfindsame, eigenwillige Wesen abzulegen, es paßt nicht zu Ihrer herzigen Persönlichkeit.“

Die Zurechtweisung, trotzdem sie in einer durchaus liebenswürdigen Form erteilt wurde, verletzte das junge Mädchen tief, und als sie noch nach einer Antwort suchte legte sich schmeichelnd ein Arm um ihre Taille, ein Parfum wehte sie an, das ihr ebenso antipathisch war wie die Person, welche es ausströmte.

Irmgard brauchte nicht erst in das spöttisch lächelnde Gesicht zu sehen, sie wußte, daß Julie hier als liebenswürdige, nachsichtige Verwandte gelten wollte. Ihr gerader, wahrhaftiger Sinn aber lehnte sich gegen dieses falsche Spiel auf, und ihre Abneigung malte sich nur allzu deutlich in ihren Zügen.

Sie befreite sich mit einer raschen Bewegung aus der Umarmung, ihrer Stiefmutter, dabei verwickelte sich ein

Knopf ihres Ärmels in Julies kostbare Spitzengarnitur, die einen großen, häßlichen Riß bekam.

Julie hatte sich vollständig in der Gewalt. Am liebsten würde sie laut aufgelaßt haben. Was galt der Berschwenderin der Verlust ein ger Tausende! Sie hoffte, demnächst noch wertvollere Spitzgen zu tragen.

Der kleine Zwischenfall kam ihr hochgelegen. „Herr Baron, Sie hatten den e Belesenheit, zweimal das un-

beherrschte und rüchlich'stose Ber'alten meiner Stiefmutter zu beobachten“, sagte sie mit Würde, „ich hoffe, Sie sprechen mich von dem Vorwurf der Liebertreibung frei.“

„Ich kann Sie nur in Fräulein Irmgards Namen um Entschuldigung bitten, gnädige Frau.“

„Aber, Herr Baron, dürfen Sie denn nicht, daß dies ein beabsichtigtes Spiel ist, in Szene gesetzt, um mich vor Ihnen herabzusetzen? Auch damals, als Ihre Großmutter mich vor Gefängnishaft bewahrte, belog und täuschte meine Stiefmutter alle, nur um mich zu vernichten.“

„Im Gegenteil“, unterbrach Julie sie mit einer klassischen Ruhe, die vorteilhaft von Irmgards Empörung abstach, „ich hätte Beweise für deine Schuld erbringen können, die selbst die höchste Kautio zur Unmöglichkeit gemacht hätten. Ich schwieg, aber hier will ich doch einiges offenbaren, nur, damit Sie, Herr Baron, mich nicht für eine Verleumderin halten.“

Sie schöpfte tief Atem und trat so dicht zu Irmgard heran, daß sie mit der Spitze ihres Zeigefingers des Mädchens Schulter berühren konnte.

„Leugne es, daß du nächstherweise in das Arbeitszimmer deines Vaters eingedrungen bist, während die Gerichtstiege alle bekannten Eingänge sperrten. Durch die Tapetenür gelangtest du hinein, du schneidest dich nicht, aus dem Sarcobitisch, in dem Banknoten und Juwelen aufbewahrt liegen, zu nehmen, was dir gefiel. Wie eine gewöhnliche Diebin raubtest du das Geheimfach aus, und als dann die Polizei, welche scharf beobachtet hatte, ins Haus drang, stelltest du dich, als hättest du stundenlang geschlafen, und hinterher lachtest du die Beamten aus und machtest dich lustig über sie!“

Irmgards Gesicht war so bleich wie das einer Toten.

„Woher weißt du“, stammelte sie, „woher?“

„Darauf kommt es nicht an! Sprach ich die Wahrheit, ja oder nein?“

„Nicht so ganz“, rang es sich von des Mädchens farblosen Lippen, „denn ich nahm nur einen an mich gerichteten Brief aus dem Schreibtisch, Papas letzten Brief, den unbefangene Augen nicht se en dürfen.“

„Armaard“, rief nun Liebenau eilticht, „Sie wollen doch

verlassen, in einem Dilemma zwischen Exil und Frieden für den Frieden sich entscheidet, und das Blatt enthält bei dieser Gelegenheit, daß der Plan, 20000 italienische Freiwillige im Herbst 1914 zwischen Budua und Antivari zu landen und über Troiza dem Serbenheere zuzuführen, durch zwei hohe italienische Offiziere ausgearbeitet, in zwölfter Stunde nur daran scheiterte, daß die italienische Regierung damals den Schein der Neutralität zu bewahren wünschte. Darjilaj, welcher mangelhaft Beschäftigung als Minister „unerlösten“ Provinzen festzureden durch Italien macht, kam in einer Rede in Padua wiederum auf die Gründe des Falles von Montenegro zurück und führte in seiner tribunenhaften unstaatsmännischen Sprache aus, die Feinde sänden ihre Rettung in servilem Gehorsam gegen Deutschland, weil sie, durch verbrecherische Gemeinschaft gebunden, sich nichts gegenseitig vorzumerfen hätten, wogegen die Alliierten die Handlungsweise durch Diskussion zwischen freien gleichen Partnern erreichen müßten. Er betonte abermals, daß Italien zuerst die eigenen Grenzen vor einem österreichischen Angriff sichern müßte, gab aber schließlich zu, daß die Ententemächte weitere Fehler nicht verdient und ihren Regierungen solche nicht verzeihen könnten.

Montenegro bittet um Frieden.

Budapest, 17. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Graf Tisza teilte im Abgeordnetenhaus mit, Montenegro habe um Einleitung von Friedensverhandlungen gebeten. (Große Bewegung.) Montenegro habe unbedingte Waffenriederlegung angenommen. (Langanhaltender Beifall.) Nach Durchführung der Kapitulation werden die Friedensverhandlungen beginnen.

Jubel im Deutschen Reichstag.

Berlin, 17. Jan. (Zens. Fkfst.) Während der heutigen Beratung des Militäretats im Reichstag verlas der Präsident Dr. Raempf die Nachricht, daß Graf Tisza im ungarischen Abgeordnetenhaus mitgeteilt habe, Montenegro habe um Einleitung von Friedensverhandlungen gebeten. Diese Mitteilung erweckte im ganzen Reichstag auf allen Seiten des Hauses stürmischen Beifall und langanhaltendes Händeklatschen, auch auf den Tribünen.

Der Heilige Krieg.

Konstantinopel, 17. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Front hält der Artilleriekampf bei Kut-el-Amara an. An der Kaukasusfront setze der Feind auch gestern seine Angriffe gegen unsere Stellungen nördlich und südlich des Aras-Flusses fort. In diesem Abschnitt mußten unsere Truppen, die seit einigen Wochen die beträchtlichen Kräfte eines feindlichen Flügels in der Nähe des Tales Jd aufhielten, aus ihren vorgeschobenen Stellungen um einige Kilometer zurückgehen. Südlich vom Aras brachten wir dem Feinde in Nahkämpfen in vorgeschobenen Stellungen große Verluste bei und erbeuteten eine Menge Waffen. Von den Dardanellen ist nichts zu melden.

Die Haltung Rumäniens.

Budapest, 17. Jan. (Zens. Fkfst.) Nach einer Mitteilung bulgarischer Blätter soll der rumänische Ministerpräsident Bratianu nach dem Rückzuge der Entente von den Dardanellen erklärt haben, Rumänien könne sich auch jetzt noch nicht einmengen, trotzdem das Einstellen der Dardanellenaktion die Schwäche der Entente beweise, weil sonst Rumänien der Schauplatz der Kämpfe würde. Rumänien müsse das Resultat der Offensive im Frühjahr abwarten.

Oberbefehlshaber Sarraill.

Bugano, 17. Jan. (Zens. Fkfst.) General Sarraill erhielt durch ein Telegramm aus Paris seine Er-

nennung zum Oberbefehlshaber des vereinigten englisch-französischen Heeres in Mazedonien.

Die Niederlage Serbiens und ihr Eindruck in Italien.

Athen, 15. Jan. (Zens. Fkfst.) „Athina“ erfährt, daß die italienische Regierung den verbündeten Mächten erklärte, sie könne keinesfalls das Verbleiben des Rigs von Serbien oder der Trümmer der serbischen Armee auf italienischem Gebiet gestatten, weil der Eindruck von der serbischen Niederlage auf das italienische Volk ungünstig einwirken würde. Deshalb sei nach Verständigung der übrigen Mächten die Unterbringung der Serben auf Korfu beschlossen worden.

„King Edward VII.“ an der schottischen Küste gesunken.

Amsterdam, 17. Jan. (Zens. Fkfst.) Wie der „Fr. Jtg.“ aus zuverlässiger englischer Quelle mitgeteilt wird, ist die Nachricht, die in englischen Blättern verbreitet worden ist, das Linien Schiff „King Edward VII.“ sei vor Gallipoli gesunken, falsch. Das Schiff ist an der schottischen Küste untergegangen, und der größte Teil seiner Besatzung ist in einem schottischen Hafen gelandet worden.

Die vorzeitige Mobilmachung.

Der „Königsberger Hartung'schen Zeitung“ wird aus Rowno geschrieben: „In einer leeren Wohnung in Rowno fand ich ein Bündel alter Zeitungen aus den Jahren 1913, 14 und 15. Die Zeitungen weckten mein Interesse, und ich stöberte das Bündel durch. In der Nummer vom 15. (28.) Juli 1914, 191, (Dienstag), der in Rowno am meisten gelesenen russischen Zeitung „Der Nord-West-Telegraph“ befindet sich folgende Bekanntmachung:

Von dem Kommandanten der Festung Rowno. An alle Zivilbehörden und die gesamte Zivilbevölkerung der Stadt und der anliegenden Teile der Provinzen von Suwalki, Rowno und Wilna, soweit sie zum Gebiet des befestigten Gebietes der Festung Rowno gehören.

Auf allerhöchsten Befehl, der durch das Telegramm des Oberbefehlshabers des Wilnaer Militärbezirks (General der Kavallerie v. Rennenkampf) vom 13. (26.) Juli d. J. unter Nr. 13482 mitgeteilt worden ist, erkläre ich die Festung Rowno als im Kriegszustand befindlich. Sämtliche Zivilbehörden treten unter meinen Befehl. Sämtliche Geldmittel der Staatsbehörden stehen von jetzt ab den Militärbehörden zur Verfügung. Die Zivilbevölkerung hat je nach Bedarf Arbeitskräfte zu Armierungsarbeiten innerhalb des befestigten Gebietes der Festung zu stellen. Der Post- und Telegraphenverkehr steht unter Militärzensur. Ich rate dringend der Zivilbevölkerung, schon jetzt das Gebiet der Festung zu verlassen und nicht erst die Zernierung der Festung durch den Feind abzuwarten.

Der stellvertretende Kommandant der Festung Rowno: S a j l a w s k y.

Wolle acht Tage vor dem Ausbruch des Krieges, in einem Augenblick, da noch die diplomatischen Verhandlungen über den österreichisch-serbischen Streitfall in vollem Gange waren, da der Deutsche Kaiser, von dem die englische und russische Regierung angeblich den Frieden erwarteten, noch nicht von seiner Nordlandreise nach Kiel zurückgekehrt war, hat also die russische Regierung ihre Festungen an der deutschen Grenze in Kriegszustand versetzt — ein weiterer Beweis dafür, daß die russische Mobilmachung vorzeitig eingeleitet worden ist.

Die innere Lage Griechenlands.

Konstantinopel, 17. Januar. (Zens. Fkfst.) Athener Berichte über die innere Lage Griechenlands lauten fortgesetzt sehr ernst. Die Agitation der völkischen Kreise, die in unerhörtem Grade und mit unbeschränkten Mitteln geführt werde, richte sich insbesondere gegen die Stellung des Königspaars. Die Regierung scheint nicht über genügendes Rückgrat zu verfügen, um mit voller Kraft einzuschreiten. Die Möglichkeit eines Handstreiches von Seiten der Entente, die schon seit einiger Zeit erwägt, im Piräus Landungen vorzunehmen, scheint naheliegender. Die Entente gestattet von der See-

naarum, der rote Wund und ihr schelmisches, munteres Wesen.

Jergendwo glaube er gehört zu haben, daß man sie eine Berghwenderin nann e. Nun, er hatte es dazu. Und wenn er ihr ein fürstliches Los bot, so würde sie ihn auch zu belohnen wissen, die süße Königin im Reich der Schönheit.

Ein Diener, welcher auf silberner Platte ein Kuvert überreichte, hörte ihn in seiner schwärmerischen Erregtheit. Als er rasch öffnete, fiel ein Blatt auf wenige Zeilen, die von einer zitternden Mädchenhand geschrieben waren. Jergard lehnte mit schlichen Worten seinen Antrag ab.

Er hatte es nicht anders erwartet. Nun atmete er wie erlöst. Ungehindert durfte er nun an seine holde Venus denken. Das mit der bleichen, kindischen Jergard war wirklich eine Dummeheit gewesen, und er konnte sich gratulieren, so leichten Kaufs davon gekommen zu sein.

Jetzt erst fühlte er, daß er noch Blut in den Adern habe, noch wünschen, begehren und seliges Glück empfinden konnte.

Bohl streifte zuweilen ein mitleidiger Gedanke die blasse, kleine Jergard, die sich so „grenzenlos abern“ benommen hatte, aber dann wandte die Phantastie sich wieder der entzückenden Witwe zu, die nun bestimmt war, die Millionen des alternden Mannes zu repräsentieren.

20. Kapitel.

In den nächsten Tagen durchschwirrte das Gerücht die Stadt, ein unbekannter Käufer habe das Regold'sche Haus mit allem darin befindlichen Inventar für eine hohe Summe erstanden. Infolgedessen belamen auch die kleinen Leute einen Teil ihres eingezahlten Kapitals zurück.

Jergard vernahm diese Nachricht mit großer Benugung; so war das Andenken ihres geliebten Vaters doch nicht entehrt, man konnte den Vorwurf, daß er seine Gläubiger betrogen habe, nicht mehr gegen ihn erheben.

Ein tiefer Friede erfüllte Jergard's Herz. Tante Beate konnte sie nun nicht mehr quälen, Liebenaus Werbung anzunehmen. Nach all dem Schmerz und Aufruhr kamen Stunden, wo sie sich einer sanften, beglückenden Träumerei hingab.

seite nur beschränkte Zufuhren nach Griechenland, gerade so viel, daß für höchstens drei Tage Lebensmittel vorhanden sind.

Deutschland.

— Stuttgart, 17. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Der König hat, wie der Staatsanzeiger meldet, zu Ehren seiner Gemahlin ein Kreuz gestiftet, das den Namen „Charlottenkreuz“ führen soll. Das Charlottenkreuz wird vor allem an solche Personen ohne Unterschied des Standes und des Geschlechts verliehen werden, die im Felde oder in der Heimat besondere Verdienste um die Pflege der Verwundeten und Erkrankten, oder auf dem Gebiet der allgemeinen Kriegsfürsorge erworben haben.

Ausland.

Orient.

— Konstantinopel, 17. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Der deutsche Kaiser hat an Marschall Liman von Sanders folgende Depesche gerichtet: Mit der energischen Vertreibung der Feinde von der Halbinsel Gallipoli hat ein Kriegsabchnitt sein Ende gefunden, in dem Sie an der Spitze der anderen nach der Türkei entsandten deutschen Offiziere und der Ihnen von Seiner Majestät dem Sultan anvertrauten tapferen osmanischen Armee unvergängliche Lorbeeren errungen haben. Ich und das Vaterland danken es Ihnen, daß Sie mit eiserner nie ermüdender Tatkraft die Nacht an den Dardanellen hielten und alle Anschläge der Gegner zu nichte machten. Als Zeichen meiner Anerkennung verleihe ich Ihnen das Ehrenkreuz zum Orden Pour le mérite.

Amerika.

— New York, 17. Jan. (Zens. Fkfst.) Der Abgeordnete Clayton von Texas erklärte im Kongress, weitere mexikanische Gewalttätigkeiten würden sicherlich die Grenzstaaten wie Texas veranlassen, Truppen über die Grenze zu schicken. Die seit fünf Tagen andauernde Anarchie in Mexiko müsse unterdrückt werden.

Sofales.

Weißenburg, 18. Januar.

Unteroffizier Carl Schupp von hier, beim Proviandamt in Frankfurt a. M.-Vockenheim, wurde zum „Inspektor-Stellvertreter“ befördert.

Der Diakonisse Emilie Börzel in Niederlauten wurde die Rote Kreuz-Medaille 3. Kl. verliehen.

Wir machen das Publikum darauf aufmerksam, daß die Ausschankpreise für Bier von heute ab erhöht sind. Es kosten: 4^{tes} 12 Pfg., 7^{tes} 18 Pfg.

Zum Geburtsstag des Kaisers erscheint im Verlage des Christlichen Zeitungsver eins, Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 129, eine reichillustrierte Kaiser-Festzeitung im Umfange von 8 Seiten, die sich vorzüglich zum Verteilen an unsere Truppen im Felde, in Lazaretten und Soldatenheimen, in Gemeinden, Vereinen und Schulen eignet. Das auf gutem Papier hergestellte inhaltreiche Festblatt wird vom Verlag gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages zu folgenden Preisen verhandelt: 15 Stück für 50 Pfg., 25 Stück für 75 Pfg., 50 Stück für 1,50 M., 100 Stück für 2,50 M., von 200 Stück an jedes Hundert 2 Mark.

In Jägerkreisen ist vielfach die Ansicht vertreten, daß die Schutzzeit für Hasen und Fasanenhemmen im hiesigen Regierungsbezirk auf Grund der im „Reichs- und Staatsanzeiger“ veröffentlichten Verordnung betr. Abänderung einiger gesetzlicher Bestimmungen über die Schonzeiten des Wildes vom 30. Dezember 1915 verlängert sei. Diese Ansicht ist irrig. Der Herr Oberpräsident in Cassel hat von der Verlängerung der Schutzzeit für Hasen und Fasanenhemmen bis jetzt abgesehen.

(Eine soziale Regelung der Arbeitsvergebung). Das stellvertretende Ingenieur-Komitee, dem die Beschaffung der Sandfäden obliegt, hat soeben neue Vergebungs- und Lieferungs-Bedingungen herausgegeben,

zur Beate ging mit verweinten Augen herum. Schenke wick sie jedem Alleinseln mit Julie aus; sie wußte, daß sie von dort Rücksichtnahme nicht zu erwarten hatte, alles, was sie tun konnte, war, die böse Feindin nicht zu reizen. „Sie haben mein Vertrauen gründlich mißbraucht und mich dadurch in eine sehr unglückliche Lage gebracht.“ hatte sie neulich zu Julie gesagt, „dadurch haben Sie unsere Gastfreundschaft schlecht vergolten.“

Mein liebes Fräulein von Sassen,“ hatte da Frau Regold erwidert, „ich tue, was mir beliebt und was ich zur Erreichung meiner Zwecke für nötig halte, bitte, merken Sie sich das. Ihre Auslagen für meine Bewirtung werden Sie bei heller und Bessinnig zurückerhalten. Ich brauche nur zu wollen, um die reichste Frau dieser Stadt zu sein. Bitte, lesen Sie.“

Beate hatte mechanisch das Schreiben entgegengenommen, aber als sie zu lesen begann, mußte sie sich sehen. Das war ein Schlag, der hart und schwer traf.

(Fortsetzung 1019.)

Der Pelz.

Eine Kriegshumoreske von Otto Ritter.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Na, dort gab es einen vernünftigen Bürgermeister, dem aber mein Abenteuer so wenig zu Herzen ging, daß er sich eines herzhaften Lachens nicht erwehren konnte.

„Recht nette Zustände hier in L.“, murkte ich, „erst wird ein harmloser Mensch als Spion verdächtigt, mir nichts dir nichts verprügelt und dann ausgelacht.“

„Kriegszeiten“, ahsehzuckte der Bürgermeister, „Sie sind auch recht unvorsichtig gewesen. Da laufen Sie nun in einem Russenpelz umher, machen sich durch Ihr Umherherschauen verdächtig und fragen gar noch nach Kogalsti. Damit hat es nämlich seine eigene Bewandnis. Der Mann hat einen polnischen Namen, ist aber aus alter deutscher Familie und ein guter Deutscher. Nun hat er ein paar Tage lang ein Fräulein im Kontor, die hört, wie der Mann telephonisch mit jemandem vom Tunnel spricht. In Wirklichkeit war von etnem Bummel die Rede, den Kogalsti in dieser stillen Geschäftszeit mit

denen folgendes von allgemeinem Interesse entnommen ist: In Zukunft muß jeder Bewerber schon bei seinem Angebot angeben, welchen Teil der angebotenen Sandfaktung er durch Heimarbeiterinnen nähen lassen will. Erhält er einen Zuschlag, so wird ihm vertraglich vorgeschrieben, wieviel Sandsäcke durch Heimarbeiter zu fertigen sind. Um die Nähelöhne den örtlichen Verhältnissen entsprechend für ganz Deutschland einheitlich zu gestalten, ist bestimmt worden, daß als reiner Nählohn ein Lohnsatz zu zahlen ist, der den ortsüblichen Tagelohn mindestens um 40 Prozent übersteigt. Als Mindestleistung einer Arbeiterin bei sechsstündiger Arbeitszeit ist hierbei zu Grunde gelegt, daß 90 Säcke ohne Schlaufe, 30 Säcke mit Trageschlaufe, 60 Säcke mit Bindschlaufe gefertigt werden. Das Einzige der Kordeln ist mit 50 Pfg. für 100 Säcke besonders zu vergüten und das Garn kostenfrei zu stellen. Nur die gefestigten Abzüge für Krankenkasse und Invalidenversicherung sind gestattet. Damit möglichst vielen Frauen ein Verdienst zukommen kann, ist ferner bestimmt, daß wöchentlich an eine Person nur 540 Säcke ohne Schlaufe, 180 Säcke mit Trageschlaufe, 360 Säcke mit Bindschlaufe ausgegeben werden dürfen. Für eine Familie darf die Zahl auf das Doppelte erhöht werden. Um eine möglichst gleichmäßige und gerechte Verteilung der Näharbeit über ganz Deutschland zu erzielen, will sich das stellvertretende Ingenieur-Komitee des vom „Deutschen Wohlfahrtsbund“, Berlin, Budapesterstraße 1, neu begründeten „Kriegsaussschusses für Heimarbeiter“ bedienen, an den alle Anträge auf Zuweisung von Näharbeit von Stadtmagistraten, Wohlfahrtsvereinen usw. in Zukunft zu richten sind, sofern ihre Heimarbeiterinnen nicht durch einen Sandsacklieferanten unmittelbar in Anspruch genommen werden. Der Kriegsaussschuß wird Vorschlagslisten ausarbeiten, die vom stellvertretenden Ingenieur-Komitee genehmigt werden. Auch wird er darüber wachen, daß die einzelnen Unternehmer ihre vertraglichen Verpflichtungen zur Anfertigung durch Heimarbeiter und bezüglich der Nähelöhne innehalten. Er wird ferner Vorschläge unterbreiten über Verteilung der Stoffmengen, die unabhängig von den Lieferungen durch Fabrikanten vom stellvertretenden Ingenieur-Komitee ausdrücklich zu dem Zwecke angekauft werden, um Wohlfahrtsvereinen usw. Näharbeit zuweisen zu können. Die Heeresverwaltung hofft, durch diese Neuordnung die Unklarheiten und Unzuträglichkeiten beseitigt werden, die bisher bestanden und gewissenlosen Unternehmern die Möglichkeit gaben, sich durch Lohnwucher zu bereichern. Auch die zahlreichen Wohlfahrtsvereine werden es begrüßen, daß durch Einrichtung des Kriegsaussschusses die bisherige Jagd nach Aufträgen und nach Näharbeit aufhört und nunmehr ein Mittel gefunden ist, ihre in diesen Wintertagen besonders wichtige soziale Arbeit zu unterstützen.

Bermitteltes.

Frankfurt, 17. Jan. Wegen Überschreitung der Kartoffelhöchstpreise wurden, wie der Polizeibericht mitteilt, durch Strafbefehl des Amtsgerichts bestraft: Karl Willkomm, Feintischstr. 4, mit 60 M., Franz Hake, Eppsteinerstr. 24, mit 100 M., Wilh. Rohmann, Breitegasse 16, mit 60 M., Peter Better in Niederdorfelden mit 60 M. und Anna Schneider, Altkönigsstraße, mit 100 M.

Bilbel, 17. Jan. Die in der letzten Woche in ganz Hessen stattgefundene Goldsammlung hatte hier insofern ein einzig dastehendes Ergebnis, als ein Einwohner 1000 Mark in Kaiser-Friedrich-Zehnmärkstücken abliefern. Der Besitzer erhält diese Denkmünzen nach Kriegsschluß natürlich wieder zurück.

Stuttgart, 15. Jan. (Zens. Fkft.) Das Generalkommando des 13. württembergischen Armeekorps hat ein Verbot des Hausierhandels mit Kriegssandenken erlassen, durch das die Feilbieten von Waren, sowie das Aufsuchen von Bestellungen auf Waren oder gewerbliche Leistungen, die dem Gedanken an Heeresangehörige oder an gefallene Kriegsteilnehmer zu dienen bestimmt sind einem Freunde machen wollte. Das Fräulein, eifrige Patriotin und eingedenk des „Schüßet unsere Tunnel“, macht pflichtschuldigst Anzeige, und wir mühten natürlich die Sache untersuchen. Nun, sie stärkte sich zwar rasch genug auf, aber Sie kennen ja das „semper aliquid haeret“; es gibt immer noch Leute, die Rogalski mißtrauen.

So konnte ich denn meines Weges ziehen, und der Bürgermeister war so lebenswürdig, mich bis vor die Stadt, da Rogalski weit draußen wohnte, durch einen Polizeiergeanten begleiten zu lassen. Dieser wurde denn nicht müde, den Leuten immer wieder zu beteuern: „der Herr ist kein Spion“; was den meisten ganz und gar nicht zu passen schien.

Vor der Stadt empfahl sich mein Beschützer, und ich schritt tapfer aus, um die verlorene Zeit einzubringen. So gelangte ich nach einer Weile zur Rogalskischen Fabrik. Der Schornstein rauchte noch, aber viel los schien hier nicht mehr zu sein.

Man ist immer noch leichtsinnig, wenn man auch seine Erfahrungen gemacht hat. Bevor ich solch eine Fabrik betrete, pflege ich, wenn eben angängig, mir durch Umgehung des ganzen Etablissements ein Bild von dem Anwesen zu machen. So trat ich denn nicht durch das breite Eingangstor, sondern wandelte ringsherum und kam an eine Nebenporte, die ins freie Feld führte. In Gedanken versunken passierte ich diese, komme in einen kleinen Hofraum, und ein rasender Hund stürzt mir entgegen. Während ich diesen zu beschwichtigen versuche, erscheinen Leute, und ich rufe ihnen, eingedenk meiner Erlebnisse, zu: „Rein, ich bin kein Spion, ich will nur zu Herrn Rogalski.“

Das war nun wieder eine Dummheit von mir. „Warum kommen Sie denn von hinten herein?“ schreit mir ein stämmiger Arbeiter entgegen, und ein anderer ruft: „Es hat ja noch keiner was von Spion gesagt.“

Der Hund wird von den Leuten beruhigt, und die Leute zischen miteinander. „Sicher ist sicher“, meint der Stämmige und packt mich von der einen, sein Kamerad von der anderen Seite; ein Arbeiter schlat hinterdrein

(Gedenksblätter, Umrahmungen, photographische Vergößungen) bei Gefängnisstrafe bis zu einem Jahr unterlagt ist.

Genf, 17. Jan. Nach einer Meldung des „Yonere Progres“ aus Nancy brach gestern dort im Warenhaufe Magasins Reunis ein Brand aus, der bald auf die benachbarten Gebäude und die Banque Ancienne übergriff. Der Sachschaden ist beträchtlich und wird auf mehrere Millionen geschätzt.

Amsterdam, 17. Jan. Bei der großen Sturmflut, die am Donnerstag über Holland hereinbrach, hat vor allen Dingen die malerische, an der Zuidersee gegenüber Volendam gelegene Insel Marken gelitten. Alljährlich wird diese Insel von Tausenden von Ausflüglern aller Länder besucht, die die malerische Eigenart der kleinen Häuschen und die altertümlichen Trachten der Bewohner bewundern. Im Laufe der Jahrhunderte war ein Stück nach dem anderen von diesem Inselchen abgeschlagen worden, das noch vor etwa 50 Jahren vier seiner kleinen Häuserdörfer verloren hat. Um den alljährlich stattfindenden Überströmungen zu entgehen, sind zahlreiche Häuser auf Pfählen aufgebaut. Trotzdem hat die Sturmflut eine Reihe dieser Häuschen vernichtet, wobei, wie bereits gemeldet wurde, 16 Einwohner um das Leben gekommen sind. Die Bewohner der Insel sind zudem ganz arm und ernähren sich vom Fischfang. Die ganze Marker Fischerflotte ist bei diesem Sturm ebenfalls zugrunde gegangen. Alle Verbindungen zwischen der Insel Marken und dem Festlande sind augenblicklich unterbrochen, und es ist zu befürchten, daß noch weitere Häuser einstürzen.

Amsterdam, 17. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Auch aus dem Volderlande kommen traurige Nachrichten. Nach den Meldungen ist das Wasser in verschiedenen Teilen Hollands wieder im Steigen begriffen. In Edam befürchtet man, daß auch diese Stadt überschwemmt wird, wenn der Wind sich nicht drehen sollte. Von Amsterdam und anderen Städten wurden Rettungsexpeditionen mit Motorbooten, Ruderbooten und Segelschiffen unternommen, um im überschwemmungsgebiet Zurückgebliebene die in den Häusern eingeschlossen sind, abzuholen.

Kristiania, 17. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Wegen Unterbrechung der telegraphischen und telephonischen Verbindungen fehlen Einzelheiten über den Brand in Bergen. Das Panzerschiff „Eidsvold“ von Kristiansund ist mit Kleibern und Nahrungsmitteln nach Bergen abgegangen. Die Regierung stellte Pioniere zur Errichtung von Notbaracken zu Verfügung. Die dem Staat gehörenden Vorräte an Brot und Mehl in Bergen sollen an die Verunglückten verteilt werden. Der König und der Kriegsminister sind abends nach Bergen abgereist. Die ausländischen Gesandten übermitteln dem Minister des Äußern anlässlich des Brandunglücks den Ausdruck der Teilnahme ihrer Regierungen.

London, 17. Jan. (Zens. Fkft.) Reuter meldet aus New-York: Das amerikanische Unterseeboot „B 6“ ist infolge einer Explosion auf den Marinewerften zu Brooklyn gesunken. Vier Personen wurden getötet und zwölf verwundet.

New York, 16. Jan. (Zens. Fkft.) Mehrere hundert Fabrikanten und Kapitalisten beauftragten vor der Zollkommission des Kongresses die Erhöhung der Einfuhrzölle auf Farbmittel, besonders auf Kohlenleerprodukte. Die Kommission ist jedoch nicht geneigt, den Vorschlag an den Kongreß zu bringen. Die „Evening Post“ erklärt, daß alle Reden des Kongresses über die Intervention in Mexiko nur mit Rücksicht auf die politische Wirkung bei den kommenden Wahlen gehalten werden. Sehr wenige würden wirklich für den Einmarsch in Mexiko stimmen.

Fremdenlegionär Kirsch, von dem vor einigen Monaten berichtet wurde, daß er aus einem französischen Schützengraben in einen deutschen überließ, sich dort als Deutscher legitimierte und in die deutsche Marine eingestiegen wurde, in der er sich bereits das Eisene Kreuz erworben hat, tritt durch die Schilderung seiner Erleb-

nisse, die Kapitänleutnant z. D. Hans Paasche nach seinen Erzählungen und an der Hand glaubwürdiger Dokumente in dem neuen Jahrgang der „Gartenlaube“ veröffentlicht, in die Reihe jener Männer, die wie die Besatzung der „Arysha“ durch ihr tatkräftiges Durchhalten das Schicksal bezwungen und sich trotz atemraubender Abenteuer und Gefahren aus der wildesten Wildnis den Weg nach Deutschland gebahnt haben. In einer kurzen Zeitungsnotiz, die über sein Schicksal berichtete, mag manchen Zeitungsleser der „Fremdenlegionär“ stutzig gemacht und ihn veranlaßt haben, Kirsch zu jenen verlorenen Söhnen Deutschlands zu rechnen, die sich im Vaterlande unmöglich gemacht hatten oder, von Abenteuerlust getrieben, Dienst in der Fremdenlegion nahmen. Deren Abenteuer mögen manchmal sehr interessant sein, sind aber immer mit Vorsicht zu genießen, und ihre Glaubwürdigkeit läßt zu wünschen übrig. Aber der Fremdenlegionär Kirsch gehört keineswegs zu diesen Abenteurern, denen selbst das Überlaufen in den deutschen Schützengraben nicht ganz den Fleck wegwaschen würde, der nun einmal an ihrer weißen Weste haftet. Bei Ausbruch des Weltkrieges war Kirsch als deutscher Monteureur auf einer Schiffswerft in Kamerun beschäftigt, und der Gedanke, in die Fremdenlegion einzutreten, war ihm niemals gekommen. Er war trotz seiner Jugend ein tüchtiger Fachmann in durchaus gesicherter Stellung, der mit lebhaftem Geist die Wunder der afrikanischen Wildnis genoss, aber sich auch in Kamerun ganz auf deutschem Boden fühlte und weder Veranlassung noch Neigung hatte, diesem Boden jemals untreu zu werden. Da kam der Krieg, und das deutsche Schiff, auf dem Kirsch beschäftigt war, wurde von einem englischen Kriegsschiff gekapert, Kirsch selbst mit der ganzen weißen Besatzung, die schon vorher eine Negermonteurerei an Bord erlebt hatte, an der Goldküste interniert. Es gelang Kirsch, in das Innere zu flüchten, in der Hoffnung, dort auf deutsche Schutztruppen zu treffen und sich ihnen anzuschließen. Diese Hoffnung erfüllte sich nicht. Vielmehr wurde er nach wochenlangen Märschen und Entbehrungen von den Franzosen aufgegriffen, denen gegenüber er sich als Schweizer ausgab. Als Legimation zeigte er einen Brief von einem Schweizer Freunde aus Genf vor, der zwar nicht Kirsch, aber Kirsch hieß und den er in der Erwartung, daß die Franzosen das fehlende „s“ in dem ähnlich klingenden Namen übersehen würden, als seinen Bruder ausgab. In dieser Erwartung hatte er sich nicht getäuscht. Seine Hoffnung aber, als Schweizer freigelassen zu werden, ging nicht in Erfüllung. Vielmehr behandelte ihn der französische Kommandant fortgesetzt mit dem größten Mißtrauen, bis Kirsch endlich nachgab und sich für die Fremdenlegion anwerben ließ. „Bist du erst, wenn auch als französischer Fremdenlegionär, in Europa, so wird es dir auch gelingen, nach Deutschland zu entkommen“, sagte sich Kirsch. Aber sein erster Versuch, nachdem er als Fremdenlegionär in Südfrankreich eingeleitet und flüchtig ausgebildet worden war, über die Pyrenäen nach Spanien zu entkommen, mißlang. Er wurde kurz vor dem Überschreiten der Grenze von französischen Gendarmen aufgegriffen und kam mit einer kurzen Arreststrafe davon, weil er durch Briefe eines basischen Mädchens, das sich in den städtischen Fremdenlegionär verliebt hatte, den Militärgerichtshof glauben machen, er habe nur seine Garnison verlassen, um diesem Mädchen in ihrem an der Grenze gelegenen Heimatdorf einen kurzen Besuch abzustatten. Mit einem der nächsten Ersatztransporte wurde er an die Front geschickt, und lag nun im französischen Schützengraben den deutschen Schützengräben gegenüber. Mit einem anderen Deutschen aus der Legion, der sein Vertrauen erworben hatte, verabredete er, gemeinschaftlich bei der ersten günstigen Gelegenheit in die deutsche Linie zu flüchten. Sein Kamerad wurde bei diesem Wagnis erschossen, er selbst nur am Arm verwundet, trotzdem seine Uniform von sechszehn Kugeln gestreift wurde. Das Mißtrauen, mit dem er empfangen wurde, schwand, als er seine Geschichte erzählt hatte und die Wahrheit seiner Erzählung an seinen Legimationspapieren nachgeprüft

wa ram mir ein Werdarm entgegen, der mich schon von weitem scharf ins Auge faßte. Ob mich das nun genierte oder ich den Stier bei den Hörnern fassen wollte, genug, ich trat auf den Mann zu: „Herr Wachtmeister, hier in der Nähe soll ja wohl ein Tunnel sein?“

Dieses Auge des Befehles mit martialisch aufgedrehtem Schnurrbart starrte mich einen Moment an, als ob es über meine Frechheit konsterniert sei, dann schrie mich der Mann an: „Herr, wer sind Sie, was geht Sie der Tunnel an und was machen Sie hier?“

„Ich, ich“, stotterte ich, wie traumverloren über dieses neue Hindernis, „ich wollte nur mal Rogalskis Tunnel —“

„Aha, Ruffen-Spion, Dich wollen wir schon kriegen.“ Sprach's und hatte mich am Schlawitzeln.

„Einen Augenblick“, rief ich und zog mein Papier hervor, das Rogalski so schön beschrieben hatte.

Aber der Werdarm las und lachte nur: „Auf solchen faulen Zauber fallen wir nicht herein.“

So wurde ich denn von dem Beamten nach E. transportiert. Den Bürgermeister haßte ich eine Minute lang, als er mich mit dröhnendem Lachen empfing: „Haben wir Sie schon wieder hier?“

Run, ich hatte genug von der guten Stadt E. Ich dankte für die polizeiliche Begleitung zum Bahnhof und ruhte nicht, bis ein Wagen aufgetrieben war, der mich zur Bahn brachte.

Erzählung macht Flug. Ich ließ mir ein schönes Plakat mit großen Buchstaben anfertigen, darauf steht: Ich bin kein Ruffe und kein Spion, ich bin ein guter Deutscher. Mein Paß ist in Ordnung. Den Paß trage ich, weil ich friere und keinen Winterüberzieher besitze.

Dieses Plakat hänge ich mir um, wenn ich eine kleine Stadt betrete. Freilich, wenn ich nach E. komme, wo ich nun öfters mit der Firma Rogalski u. Co. zu tun habe, merke ich nicht mehr beacht. aber die Leute grinsen mich an, wenn ich mit meinem Plakat durch die Straßen ziehe.

uno einer geht voran. So werde ich ins Kontor eskortiert und vor Herrn Rogalski abgesetzt. „Er sagt, er ist kein Spion, er kann aber einer sein, in dem Ruffenpelz.“

Die Arbeiterhäufe hatte ich durch meinen Pelz hindurch gespürt. Herr Rogalski erwies sich nicht nur als vernünftiger, sondern auch als lebenswürdiger Mann. Allerdings, auch er faßte mein Abenteuer humoristisch auf, und er entschuldigte das Vorgehen seiner Arbeiter.

„Sie hätten eben nicht durch die Hintertür kommen sollen.“ Trostreich war es immerhin, daß ich mit dem Mann ins Geschäft kam, einen neuen Kunden erwarb.

Es fehlte nicht an Spels und Trank, so daß allmählich meine Stimmung eine bessere wurde. Indes erklärte ich, auf keinen Fall wieder durch E. gehen zu wollen.

„Run, das brauchen Sie auch nicht“, meinte Herr Rogalski, „Sie gehen eben zur nächsten Station, das ist ein halbes Stündchen, da kommen Sie auch an meinem ominösen Tunnel vorbei.“

Schon war ich im Begriff, mich zu verabschieden, als Herr Rogalski sagte: „Warten Sie mal, ich habe eine Idee. Sie sehen in Ihrem schönen Pelz und Kappe wirklich etwas russisch aus. Da müssen Sie sich sichern. Vorbeugungsmaßregeln sind am besten.“

Er sprach's, hieß mich noch einen Augenblick verweilen und malte auf einem Bogen Papier eifrig umher. Dann handigte er mir das Papier ein, und auf diesem stand in großen Buchstaben: „Ich bin kein Ruffe und Spion, bin ein guter Deutscher, den Pelz trage ich, weil ich friere.“

Ich mußte nun auch lachen, steckte aber das Papier in die Tasche, als Kuriosum für spätere Zeiten zu verwahren. Dann zog ich davon, Herr Rogalski wünschte mir glückliche Reise.

Wenige Leute begegneten mir, aber alle beaugenscheinigten mich, oder vielmehr meinen Ruffenpelz. Die halben Stündchen dehnen sich meist etwas lang hin, und ich wurde ungeduldig, zumal ich vom Tunnel, Rogalskis Tunnel, der mich doch interessierte, nichts bemerken konnte.

war. Die Zugehörigkeit dieses echt deutschen Mannes zur Fremdenlegion war also nur eine Episode seines Lebens, die er sich hat aufzwingen lassen, weil er keine andere Möglichkeit sah, nach Deutschland zurückzukehren und seine Pflicht dem deutschen Vaterlande gegenüber zu erfüllen. Seine Erlebnisse von Kamerun bis in den deutschen Schlächtergraben sind der spannendste Abenteuerroman, der jemals geschrieben wurde. Nur steht als Leitfaden über allen diesen nicht freiwillig gesuchten Abenteuern die heiße Liebe zum Vaterlande. Und dem Kühnen lächelte auch hier das Glück. Ohne diese Glückszufälle würde Kirch vielleicht niemals Deutschland wiedergesehen haben und zu den vielen Verjagten gehören, die Opfer dieses Krieges sind und über deren Schicksal niemals eine Kunde in die Heimat dringt.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 18. Jan. Der Abgeordnete Dr. Liebknecht hat dem Bureau des Reichstages jetzt mitgeteilt, daß er aus der sozialdemokratischen Fraktion ausgeschieden sei und daß er bitte, in die Liste der Mitglieder des Reichstages aufgenommen zu werden, die zu keiner Fraktion gehören.

Wien, 18. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 17. Januar 1915, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die an der bessarabischen und ostgalizischen Front angeführten russischen Armeen haben auch gestern eine Wiederholung ihrer Angriffe unterlassen. Es herrschte im allgemeinen Ruhe. Nur im Raum östlich von Naranze vertrieben unsere Truppen unter heftigen Kämpfen den Feind aus einer vorgeschobenen Stellung, schütteten seine Gräben zu und spannten Drahtgitternetze aus. Im Bereiche der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand wurden drei russische Vorstöße gegen unsere Feldwachenlinien abgewiesen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Geschüßkämpfe an einzelnen Punkten der küstländischen und der Tiroler Front dauern fort. Der Kirchenrück von Ostavija wurde von unseren Truppen wegen des dorthin vereinigten feindlichen Artilleriefeuers wieder geräumt. Im Görzischen zwangen unsere Flieger mehrere italienische Fesselballons zum Niedergehen und bewarfen feindliche Lager mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Der König von Montenegro und die montenegrinische Regierung haben am 13. Januar um Einstellung der Feindseligkeiten und Beginn der Friedensverhandlungen gebeten. Wir antworteten, daß dieser Bitte nur nach bedingungsloser Waffenstreckung des montenegrinischen Heeres entsprochen werden könne. Die montenegrinische Regierung hat gestern die von uns gestellte Forderung bedingungsloser Waffenstreckung angenommen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Budapest, 18. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) „Az Est“ meldet aus Sofia, daß die Engländer und Franzosen auch im Piräus Truppen gelandet und daß die griechischen Truppen sich passiv verhalten haben.

Budapest, 18. Jan. (Zens. Frst.) In politischen Kreisen wie auch in allen Schichten der Bevölkerung, die durch Extrablätter von der Mitteilung des Grafen Tisza Kenntnis erhielten, gibt man der Befriedigung darüber Ausdruck, daß der eiserne Ring unserer Gegner und die Solidarität unter ihnen gelockert sind. Die meisten Politiker sind der Ansicht, daß die Entschliebung Montenegros ohne vorheriges Wissen des italienischen Königs und vielleicht auch Rußlands nicht denkbar sei.

Stockholm, 18. Jan. (Zens. Frst.) Nach einem Telegramm des schwedischen Konsuls in Kirkwall wurde die ganze skandinavische Paketpost auf der Fahrt nach Stockholm von England beschlagnahmt.

London, 18. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) In der Kirche von Kingsland, im Norden von London, wo am Sonntag Nachmittag eine Kundgebung zugunsten der Beendigung des Krieges stattfand, kam es zu aufgeregten Szenen. Die Friedensfreunde wurden für Verräter erklärt, mit roter Farbe bemerkt, und mußten schließlich durch die Polizei in Sicherheit gebracht werden. Die Demonstranten sangen „Moule Britannia“ und nahmen eine Entschliebung an, in der gefordert wird, daß der Krieg energisch fortgesetzt werde, bis Deutschland geschlagen sei.

Auf den der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt der „Gartenlaube“ machen wir unsere Leser ganz besonders aufmerksam.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausichten für Mittwoch, den 19. Januar.

Weist trübe, Niederschläge (vorwiegend Regen), noch etwas milder.

Verlust-Liste

Nr. 427—430 liegen auf.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 88.

Wilhelm Dragässer aus Weilburg schwer verwundet.

Amtlicher Taschenfahrplan

Preis 15 Pfg.

zu haben in der

Buchhandlung H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg.

Möbliertes Zimmer

zu vermieten.
Zu ertrag. u. 1156 in d. Exp.

Lehrling

für sofort oder an Ort und Stelle gesucht.

L. Weilburger Consumhaus,
R. Brehm.

Geldbeutel

mit ungefähr Mk. 30 — Inhalt verloren. Abzugeb. gegen Belohnung i. d. Exp. u. 1154.

Schrankspitzen

stets vorrätig.

Hugo Zipper, G. m. b. H.

Rechnungen

H. Zipper, G. m. b. H.

Amtliche Bekanntmachungen des Königlichen Landratsamtes des Oberlahnkreises.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Betr. Ausmahlen des Getreides.

Die Anordnung der Reichsgetreidestelle, daß vom 16. d. Mts. ab zur Herstellung von Mehl Roggen bis zu 82 vom Hundert und Weizen bis zu 80 vom Hundert auszumahlen sei, gilt nicht nur für das Mehl, welches vom Kreise für die versorgungsberechtigte Bevölkerung ausgemahlen wird, sondern auch für die Selbstversorger.

Ich erlaube Sie, die Selbstversorger und Müller sofort auf diese Bestimmung hinzuweisen und ihre Durchführung genau zu überwachen.

Weilburg, den 17. Januar 1916.

Der Landrat: Leg.

Eine Freude für jeden Soldaten im Felde

ist die Zeitung aus der Heimat.

Wer seinen im Kriege befindlichen

Angehörigen eine solche Freude

bereiten will, bestelle durch Feld-

post-Bezug

das „Weilburger Tageblatt“.

Alle Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Desgleichen die Geschäftsstelle. Der Bezug kann jederzeit beginnen.

Bekanntmachung.

Am 15. Januar 1916 ist eine Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme und Bestandshebung von **Rußbaumholz** und stehenden **Walnußbäumen** durch das Stellv. Generalkommando des 18. A. K. erlassen worden. Der Wortlaut der Verfügung wird durch Veröffentlichung durch Anschlag und in den Amtsblättern bekannt gegeben.

Frankfurt a. M., 15. Januar 1916.

Stellvertretendes Generalkommando des 18. Armeekorps.

Geschäftsbücher,

Notizbücher, Quittungs- und Kontobücher,

Rechnungs-Noten, Hefte und Briefstaschen

vorrätig in

Buchhandlung H. Zipper, G. m. b. H.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen aufrichtigsten Dank.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Elise Gath.

Weilburg, den 17. Januar 1916.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Auf Grund der §§ 1, 4 und 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 bestimme ich mit Wirkung vom 15. Mai d. Js. an für den Bereich des 18. Armeekorps mit Ausnahme des Befehlsbereichs der Festungen Mainz und Coblenz:

1. Die Polizeistunde für alle Wirtschaften wird festgesetzt:

a) in den Städten (im Sinne der Städteordnung) von über 10000 Einwohnern, sowie in Bad Nauheim, Königstein, Cronberg, Schönberg, Sonzheim, Dornholzhausen, Oberursel, Langenschwalbach, Schlangenbad und Soden auf 12 Uhr abends;

b) für alle anderen Orte auf 11 Uhr abends.

2. Geschlossene Gesellschaften und Vereine dürfen nach der festgesetzten Polizeistunde in den Schankstuben und anderen Räumen von Wirtschaften nicht geduldet werden.

3. Ausnahmen für einzelne Abende und Fälle können von der örtlichen Polizeiverwaltung zugelassen werden.

4. Überschreitungen der gemäß Ziffer 1 festgesetzten Polizeistunde unterliegen der Bestrafung nach den allgemeinen Strafgesetzen; Zuwiderhandlungen gegen Ziffer 2 werden gemäß § 9 des Gesetzes vom 4. Juni 1851 mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft.

Frankfurt a. M., den 27. April 1915.

Stellvertretendes Generalkommando des 18. Armeekorps.

Der kommandierende General:

Freiherr v. Gall,
General der Infanterie.

Wird veröffentlicht mit dem Hinweis, daß die Polizeibeamten Auftrag erhalten haben, auf die genaue Befolgung der Verordnung zu achten, und daß Zuwiderhandlungen gegen Ziffer 2 gemäß § 9 des Belagerungsgesetzes nur mit Gefängnis bestraft werden.

5. Anträge auf verlängerte Polizeistunden müssen am Tage bis spätestens abends 6 Uhr bei der Polizeiverwaltung angemeldet sein.

Weilburg, den 15. Januar 1916.

Die Polizeiverwaltung.

Auszug

aus den Verordnungen des Stellvert. Generalkommandos 18. Armeekorps, Frankfurt a. M. vom 25. 11. 1914, vom 27. 2. 1915 und vom 23. 10. 1915.

Das Zusteden von Schwaren oder anderer Sachen an Kriegsgefangene, das unbefugte Verkaufen, Vertauschen oder Verschleßen von Sachen an Kriegsgefangene und das unbefugte Einbringen von Sachen in ein Kriegsgefangenenlager ist verboten.

Privatpersonen ist es verboten, Briefschaften von Kriegsgefangenen oder an Kriegsgefangene in Empfang zu nehmen oder zu besorgen.

Unter Kriegsgefangenen sind alle Militär- und Zivilgefangenen zu verstehen, gleichgültig, ob sie sich in den Kriegsgefangenenlagern selbst, in Lazaretten oder an einer Arbeitsstelle befinden.

Der Versuch ist strafbar. Zuwiderhandlungen werden nach § 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft.

Weilburg, den 15. Januar 1916.

Die Polizeiverwaltung.

Vexier-Papiergeld-Taschen

mit Abbildungen von Kaiser Wilhelm II., Kronprinz Wilhelm, General-Feldmarschall von Hindenburg.

Preis 30 Pfg.

Die Taschen können auch als Feldpostkarten unseren im Felde stehenden Truppen gesandt werden.

Auch in Kunstleder sind die Taschen vorrätig.

Preis 1 Mk.

Hugo Zipper's Buchhandlung G. m. b. H.